

# Das Ende der Normalarbeit: Mythos oder Wirklichkeit?

*Ben Jann und Andreas Diekmann*

## 1. Ausgangslage

Erwerbsarbeit nimmt einen zentralen Stellenwert im Gesellschaftssystem von industrialisierten Nationen ein. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei eine spezifische Ausprägung von Erwerbsarbeit, die sich in so genannten *Normalarbeitsverhältnissen* äußert. Diese werden üblicherweise als basierend auf einem „auf Dauerhaftigkeit ausgelegten Arbeitsvertrag, einem festen an Vollzeitbeschäftigung orientierten Arbeitszeitmuster, einem tarifvertraglich normierten Lohn und Gehalt, der Sozialversicherungspflicht sowie der persönlichen Abhängigkeit und Weisungsgebundenheit des Arbeitnehmers vom Arbeitgeber“ (Hoffmann und Walwei 1998) charakterisiert. Normalarbeit war und ist, besonders mit Blick auf eine „Normalbiographie“ (Osterland 1990), d.h. eine dauerhafte, ununterbrochene Vollzeittätigkeit vom Ausbildungsende bis zum Pensionseintritt, eine zentrale Voraussetzung des Funktionierens sozialer Sicherungssysteme. Mehr noch: Auch die Politik der Verbände, die mit der Regelung kollektiver Arbeitsbeziehungen befasst sind, orientiert sich vorwiegend an dem Typus der Normalarbeit. Schwindet aber auf Grund gesellschaftlicher und technologischer Umbrüche diese Basis, hat dies weit reichende Konsequenzen auch für die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.

Seit bald 20 Jahren hält sich in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Literatur die These der *Krise* oder *Erosion der Normalarbeit* (z.B. Bosch 1986; Däubler 1988; Roy 1989; Wendl 1990; Kleinhenz 1998; Kress 1998; Töpsch und Heidenreich 2000) oder gar *Zerstörung des Normalarbeitsverhältnisses* (Zachert 1988). Die These besagt, dass Normalarbeitsverhältnisse schrittweise durch atypische Arbeitsformen – d.h. neue, flexible und moderne, aber auch prekäre und ungeschützte, nicht am traditionellen Leit-

bild ausgerichtete Formen von Arbeit – abgelöst werden (vgl. sinngemäß auch Beck 1986). Hierzu das folgende Zitat: „Noch Anfang siebziger Jahre standen (...) einem Nicht-Normbeschäftigten fünf Normbeschäftigte gegenüber. Anfang der achtziger Jahre bereits eins zu drei. 1996 lag es bei eins zu zwei. (...) Bei Fortschreibung dieses Trends wird das Verhältnis von Norm- und Nicht-Normarbeitsverhältnissen in wenigen Jahren bei eins zu eins liegen. Nur die Hälfte der abhängig Beschäftigten hätte dann noch dauerhafte, arbeits- und sozialrechtlich abgesicherte Vollarbeitsplätze, ohne dass die Zahl der Arbeitsplätze insgesamt zugenommen hätte“ (Kommission für Zukunftsfragen 1998).

Ob und inwieweit die These der Erosion der Normalarbeit für den deutschen Arbeitsmarkt empirisch zutreffend ist und mit welcher Geschwindigkeit sich die Prozesse der Veränderung auf dem Arbeitsmarkt vollziehen, ließ sich bislang nicht eindeutig beantworten. Wir untersuchen in diesem Beitrag, wie sich der Anteil Normalarbeitsverhältnisse in den 80er und 90er Jahren in Deutschland (alte Bundesländer) verändert hat. Auf eine kurze Besprechung der Daten und Operationalisierung in Abschnitt 2 folgt im 3. und 4. Teil die Präsentation und Diskussion der Resultate.

## 2. Daten und Operationalisierung

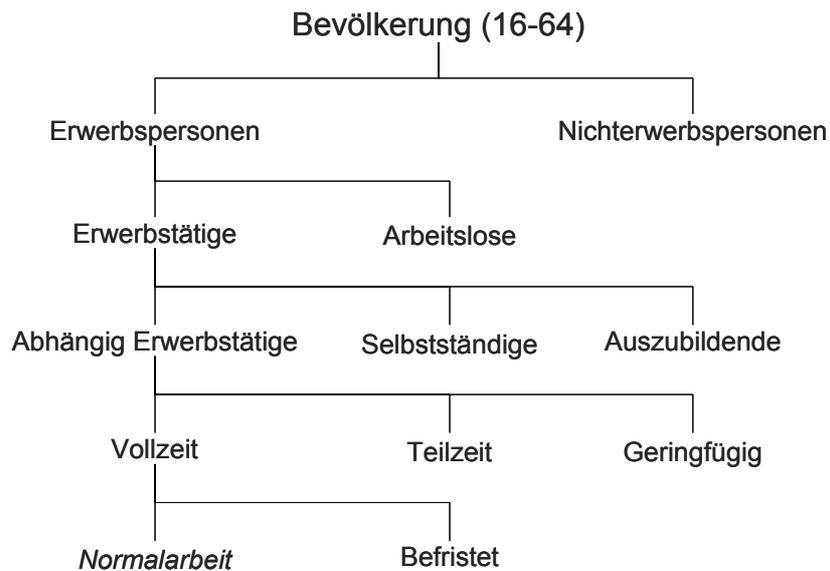
Als Datenbasis verwenden wir die Public Use Files (95 Prozent Stichprobe) des Deutschen Sozio-oekonomischen Panels (GSOEP). Es handelt sich um ein Haushaltspanel, bei dem jährlich jeweils alle Mitglieder eines Haushalts ab einem bestimmten Lebensalter u.a. zu ihrer Erwerbssituation befragt werden (vgl. SOEP Group 2001). Die nachfolgenden Analysen beschränken sich auf die alten Bundesländer (auf eine Darstellung der Ergebnisse für die neuen Bundesländer müssen wir hier aus Platzgründen verzichten). Zudem betrachten wir nur Personen im erwerbsfähigen Alter (16 bis 64 Jahre). Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Stichprobengrößen für die einzelnen Befragungsjahre. Um den unterschiedlichen Auswahlwahrscheinlichkeiten in den verschiedenen Teilstichproben des SOEP zu begegnen, verwenden wir entsprechende Personen-Querschnittsgewichte.

*Tabelle 1: Befragungsjahre und Stichprobengrößen (GSOEP, alte Bundesländer, Alters einschränkung: 16-64 Jahre)*

Befragungsjahr	Fälle	Befragungsjahr (Fortsetzung)	Fälle (Fortsetzung)
1985	9432	1993	7775
1986	9099	1994	7584
1987	8936	1995	8037
1988	8503	1996	7795
1989	8214	1997	7619
1990	8009	1998	8519
1991	7961	1999	8151
1992	7848	2000	14798

Zur Bestimmung des Anteils Normalarbeitsverhältnisse halten wir uns an die in Abbildung 1 dargestellte hierarchische Klassifikation, die mehr oder weniger die eingangs gegebene Definition von Normalarbeit abbildet. Wir teilen die Bevölkerung zunächst einmal in Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Arbeitslose) sowie Nichterwerbspersonen (Erwerbsstatus gemäß Selbsteinschätzung bzw. mindestens durchschnittlich eine Stunde Erwerbsarbeit pro Woche für Personen mit regelmäßigem Nebenerwerb; Arbeitslos nur, falls nicht gleichzeitig erwerbstätig). Die Erwerbstätigen werden dann getrennt in Selbstständige, Auszubildende und abhängig Erwerbstätige, wobei wir letztere weiter nach dem Beschäftigungsgrad differenzieren. Die Kategorie der *Normalarbeitsverhältnisse* umfasst schließlich alle vollzeitbeschäftigten abhängig Erwerbstätigen mit unbefristetem Arbeitsvertrag. Alle anderen Arbeitsverhältnisse bezeichnen wir im Folgenden der Einfachheit halber als *atypisch*.

Abbildung 1: Erwerbsklassifikation



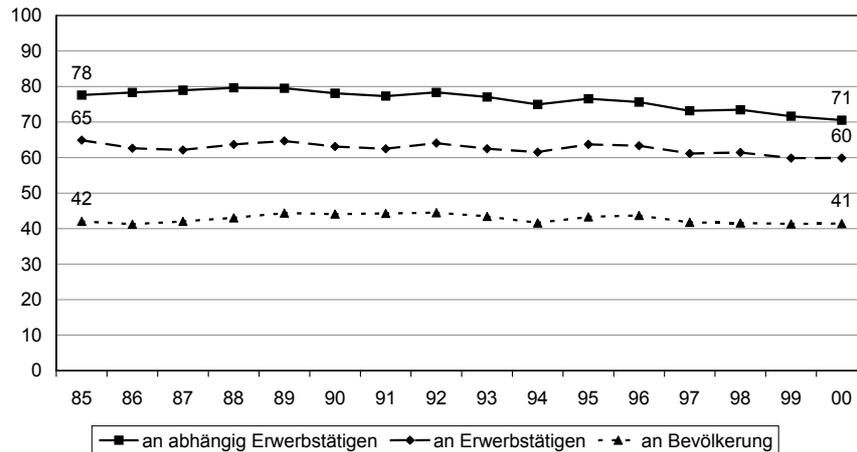
Die Informationen, die für die Zuweisung der Personen zu den einzelnen Kategorien der Klassifikation benötigt werden, wurden in den einzelnen Wellen des SOEP jeweils gleich oder zumindest recht ähnlich erhoben, so dass die Klassifikation über die Jahre vergleichbar sein sollte. Probleme ergeben sich aber bezüglich unvollständiger Angaben für einzelne Personen. Da fehlende Werte auf verschiedenen Stufen der Klassifikation auftreten können, würden durch Ausschluss von betroffenen Fällen zum Teil gravierende Verzerrungen entstehen. Nehmen wir beispielsweise an, es werden alle Vollzeit-Arbeitnehmer mit fehlenden Angaben zur zeitlichen Befristung der Arbeitsstelle weggelassen. Der Anteil Vollzeit-Arbeitnehmer würde dann verglichen mit anderen Kategorien wie etwa Selbstständigen oder Nichterwerbspersonen systematisch unterschätzt, da bei letzteren Kategorien fehlende Werte bezüglich der Befristung gar nicht auftreten *können*. Es ist somit nicht möglich die Verteilung der Arbeitsverhältnisse durch eine einzige Klassifikationsvariable abzubilden. Wir lösen das Problem mit Hilfe von Indikatorvariablen, die an jedem Knoten des Klassifikationsbaumes den Status erfassen. Durch Multiplikation der Mittelwerte verschiedener Indikator-

variablen kann dann die Verteilung der Arbeitsverhältnisse geschätzt werden. Wohlgermerkt wird auch bei diesem Verfahren angenommen, dass fehlende Angaben an einem Knoten jeweils zufällig verteilt sind (d.h., dass sie jeweils in Proportion zu den relativen Anteilen der beiden betroffenen Kategorien auftreten).

### 3. Empirische Resultate

Abbildung 2 zeigt die Entwicklung der Normalarbeitsverhältnisse für die alten Bundesländer. Die oberste Kurve entspricht dem Anteil an allen abhängig Erwerbstätigen. Es ist hier tatsächlich ein Rückgang der Normalarbeit festzustellen: Von 78 Prozent im Jahr 1985 auf 71 Prozent im Jahr 2000, d.h. ein immer größerer Anteil der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen geht einer atypischen Erwerbsform nach. *Erstens* ist allerdings festzuhalten, dass die Normalarbeitsverhältnisse auch heute noch über zwei Drittel der abhängigen Beschäftigungsverhältnisse ausmachen. *Zweitens* stellt sich die Frage nach der sinnvollen Vergleichsbasis. Die besprochene Kurve gibt nur Auskunft über die Veränderung der relativen Gewichte der verschiedenen Arbeitsformen unter abhängig Beschäftigten. Ob aber Normalarbeitsverhältnisse insgesamt tatsächlich abgenommen haben, oder die Verschiebung der Gewichte vielmehr auf einer Zunahme von atypischen Arbeitsformen bei gleichzeitig konstanter Anzahl Normalarbeitsverhältnisse beruht, kann damit nicht beantwortet werden. Diese Unterscheidung ist wichtig, weil man wohl hauptsächlich im ersten Fall von einer Erosion der Normalarbeit sprechen würde. Zur Klärung der Frage könnte man versucht sein, auf die absoluten (auf die Population hochgerechneten) Häufigkeiten zurückzugreifen. Diese sprechen mit einer absoluten Zunahme der Normalarbeitsverhältnisse zwischen 1985 bis 2000 um hochgerechnet knapp eine Million deutlich gegen eine Erosion der Normalarbeit. Diese Resultate sind allerdings ebenfalls irreführend, da im gleichen Zeitraum die Referenzpopulation um hochgerechnet knapp 3 Millionen gewachsen ist.

Abbildung 2: Normalarbeitsverhältnisse 1985 bis 2000  
(neue Bundesländer; Alter 16-64)

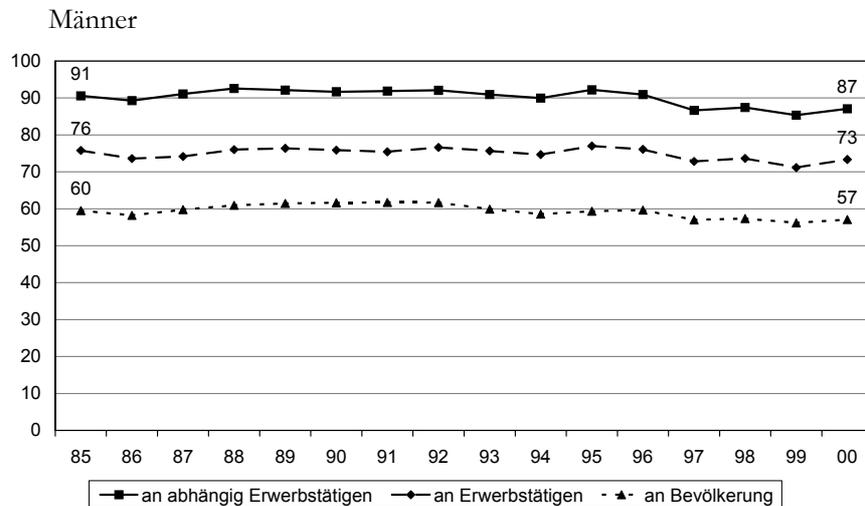


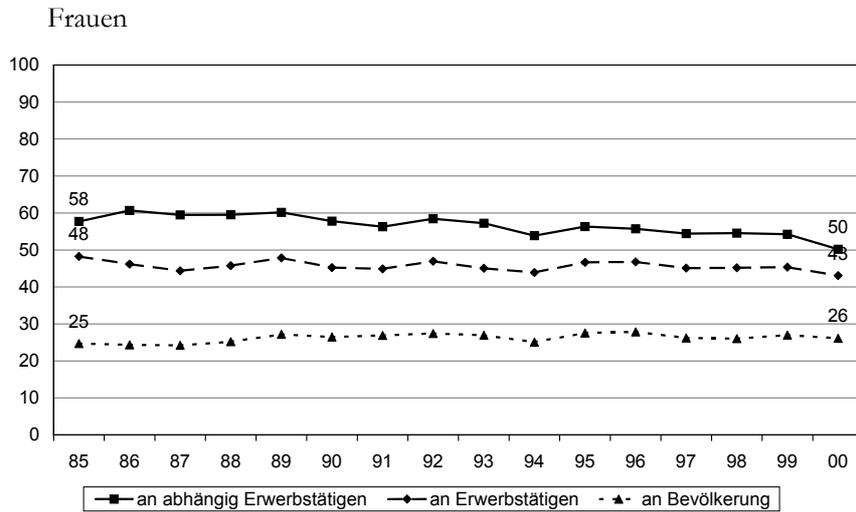
Quelle: GSOEP, eigene Berechnungen, gewichtet.

Für eine genauere Betrachtung der Veränderungen muss die Vergleichsbasis schrittweise erweitert werden. Die Entwicklung des Anteils der Normalarbeitsverhältnisse bezogen auf *alle* Erwerbstätigen (abhängig Beschäftigte und Selbstständige) wird durch die mittlere Kurve in Abbildung 2 dargestellt. Auch hier ist ein negativer Trend auszumachen – allerdings schon spürbar abgeschwächt. Dies deutet darauf hin, dass der in der obersten Kurve beobachtete Rückgang der Normalarbeit teilweise auf Mobilität zwischen Selbstständigen und atypisch beschäftigten Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen zurückzuführen ist (d.h., auf eine Abnahme der Selbstständigquote). Die unterste Kurve in Abbildung 2 zeigt schließlich den Anteil Normalarbeitsverhältnisse bezogen auf die gesamte Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Überraschenderweise ist hier kein negativer Trend mehr zu erkennen: Der Anteil Personen, die einer unbefristeten Vollzeit-Erwerbstätigkeit mit Weisungsgebundenheit vom Arbeitgeber nachgehen, ist bezogen auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter über den betrachteten Zeitraum von 15 Jahren erstaunlich konstant geblieben. (Auf eine weitere Ausweitung der Vergleichsbasis auf die Gesamtbevölkerung *ohne* Altersbeschränkung verzichten wir, da dies lediglich Aufschluss über demografische Effekte geben würde und nicht über den Wandel des Arbeitsmarktes.)

Die Rollen von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt unterscheiden sich bekanntlich nach wie vor stark. Es erscheint uns deshalb sinnvoll, die besprochenen Entwicklungen zusätzlich getrennt nach Geschlecht nachzuzeichnen (Abbildung 3). Über die ersten zwei Drittel der Zeitachse herrschten für Männer weitgehend konstante Verhältnisse mit einem Anteil Normalarbeit auf sehr hohem Niveau von 90 Prozent (bezogen auf abhängig Beschäftigte; oberste Kurve). Erst in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre beginnt sich ein Negativtrend abzuzeichnen und die Quote fällt auf unter 90 Prozent. Eine analoge Entwicklung ist in den beiden unteren Kurven zu erkennen. Das heißt, auch bezogen auf alle Erwerbstätigen und bezogen auf alle Männer im erwerbsfähigen Alter kann ab ca. 1996 ein leichter Rückgang der Normalarbeitsverhältnisse beobachtet werden. Folglich lässt sich für Männer tatsächlich von einer moderaten Erosion der Normalarbeit sprechen. Der Prozess spielt sich allerdings auf sehr hohem Niveau ab und setzte – entgegen der verbreiteten Vorstellung – erst in jüngerer Zeit ein.

Abbildung 3: Normalarbeitsverhältnisse nach Geschlecht  
(neue Bundesländer; Alter 16-64)





Quelle: GSOEP, eigene Berechnungen, gewichtet.

Wie erwartet, unterscheiden sich die Gegebenheiten für Frauen deutlich. Einerseits liegt die Normalarbeitsquote – unabhängig von der geringeren Erwerbspartizipation von Frauen – einiges tiefer. So sind nur zwischen 50 Prozent und 60 Prozent aller Arbeitnehmerinnen in einem Normalarbeitsverhältnis beschäftigt (gegenüber 90 Prozent bei den Männern). Der Grund ist – nicht überraschend –, dass Frauen in viel größerem Umfang Teilzeitbeschäftigungen nachgehen als Männer. Andererseits unterscheiden sich auch die Entwicklungstendenzen. Während der Anteil Normalarbeitsverhältnisse bezogen auf abhängig Beschäftigte über den gesamten Zeitraum deutlich abgenommen hat, ist bezogen auf die weibliche Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter sogar ein leicht positiver Trend auszumachen. Normalarbeit hat bei den Frauen also faktisch nicht abgenommen. Es ist lediglich eine Zunahme an Teilzeitarbeitsverhältnissen in Zusammenhang mit einer Ausweitung der Frauenerwerbsquote zu verzeichnen.

#### 4. Diskussion

Die präsentierten Analysen verdeutlichen, dass atypische Arbeitsformen in den alten Bundesländern Deutschlands zwar insgesamt an Gewicht gewonnen haben, bezogen auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter aber kaum ein gleichzeitiger Rückgang von Normalarbeitsverhältnissen erfolgte. Dies legt den Schluss nahe, dass der Trend zu atypischen Arbeitsformen in Zusammenhang mit einer Veränderung der Erwerbspartizipation steht.

Zwei alternative Erklärungen bieten sich hier an: 1) Der Anteil atypischer Arbeitsverhältnisse nimmt zu, weil immer mehr Personen, die atypische Arbeitsformen nachfragen, in den Arbeitsmarkt eintreten. Die Verschiebung der Gewichte kommt also durch die Schaffung *zusätzlicher* atypischer Jobs zustande und nicht durch einen Abbau von Normalarbeit. 2) Es findet tatsächlich eine Umlagerung von Normalarbeit zu atypischen Arbeitsverhältnissen statt, die Verdrängung von Normalarbeitsverhältnissen wird aber durch eine allgemeine Ausweitung der Erwerbspartizipation kompensiert.

Gemäß der ersten Erklärung findet keine Erosion der Normalarbeit statt. Die zweite Erklärung weist auf die Möglichkeit einer verdeckten Erosion hin. Multivariate Analysen der Mobilitätsströme und der Verteilung der Arbeitsverhältnisse (nicht dargestellt) liefern jedoch weder für die eine, noch für die andere Erklärung eindeutige Befunde. Einerseits ist die Zunahme der atypischen Arbeitsformen über Kohorten vermittelt, was eher für die erste Erklärung spricht. Andererseits scheinen sich in Einklang mit der zweiten Erklärung die Mobilitätsströme zwischen Normal- und atypischen Arbeitsverhältnissen leicht zugunsten letzterer zu verschieben. Wir gehen deshalb davon aus, dass beide Prozesse wirksam sind.

Zusammenfassend ist festzuhalten: In Anbetracht des nach wie vor hohen Anteils Normalarbeitsverhältnisse kann trotz teilweise deutlicher Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt von einem Ende der Normalarbeit nicht die Rede sein. Zudem ist die Tendenz einer Erosion der Normalarbeit schwächer als vielfach angenommen. Sie verschwindet fast vollständig, wenn berücksichtigt wird, dass der Zuwachs an atypischen Arbeitsformen – insbesondere der Teilzeitarbeit von Frauen – nur teilweise eine Entsprechung in einem Rückgang von Normalarbeitsverhältnissen findet und wohl zur Hauptsache auf einer Ausweitung des Arbeitsmarktes beruht.

## Literatur

- Beck, Ulrich, 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.
- Bosch, Gerhard, 1986: Hat das Normalarbeitsverhältnis eine Zukunft?, WSI Mitteilungen 39: 163-176.
- Däubler, Wolfgang, 1988: Perspektiven des Normalarbeitsverhältnisses, Arbeit und Recht 36: 302-308.
- Hoffmann, Edeltraut und Ulrich Walwei, 1998: Normalarbeitsverhältnis: ein Auslaufmodell?, MittAB 31: 409-425.
- Kleinhenz, Gerhard D., 1998: Zum Wandel der Organisationsbedingungen von Arbeit – Eine Einführung, MittAB 31: 405-408.
- Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen (Hg.), 1998: Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen. Leitsätze, Zusammenfassung und Schlussfolgerungen der Teile I, II, und III. München.
- Kress, Ulrich, 1998: Vom Normalarbeitsverhältnis zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes – Ein Literaturbericht, MittAB 31: 488-505.
- Osterland, Martin, 1990: „Normalbiographie“ und „Normalarbeitsverhältnis“. S. 351-362 in: Peter A. Berger und Stefan Hradil (Hg.): Lebenslagen, Lebensverläufe, Lebensstile. Göttingen.
- Roy, Klaus-Bernhard, 1989: Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und die Konsequenzen für den Sozialstaat, Sozialer Fortschritt 38: 273-279.
- SOEP Group, 2001: The German Socio-Economic Panel (GSOEP) after more than 15 years – Overview, Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 70: 7-14.
- Töpsch, Karin und Martin Heidenreich, 2000: Der Wandel der baden-württembergischen Beschäftigungsordnung, TA-Informationen 1: 10-14.
- Wendl, Michael, 1990: Arbeit, Einkommen und Normalarbeitsverhältnis, Gewerkschaftliche Monatshefte 41: 209-217.
- Zachert, Ulrich, 1988: Die Zerstörung des Normalarbeitsverhältnisses, Arbeit und Recht 36: 129-137.